

Alexander den Großen) im Verlauf des Altertums usw. Zuweilen beschränken sich die Aufsätze auf die Feststellung der ursprünglichen Sachverhalte, meist aber wird ihr Fortwirken bis zur Neuzeit durchgeführt. Wir hören von den Bildern, die sich moderne Dichter (z. B. G. Hauptmann, Rilke) von antiken Erscheinungen machen. Oder es wird das Nachleben der Antike vom Mittelalter bis zur Gegenwart dargestellt. Man kann zusammenfassend sagen, daß die Herausgeber uns das Exemplarische der Antike vor Augen führen wollen. Dabei ist es bemerkenswert, daß sich die Untersuchungen nicht auf die harmonische Blütezeit des klassischen Altertums, wie es etwa bei Winckelmann, Goethe, Humboldt usw. gesehen wird, beschränken, sondern immer tiefer auch das „Vorhumanistische“, das Archaische, das Chthonische und Zerrissene des griechisch-römischen Altertums ins Auge fassen. An die Stelle des Wunschbildes tritt die geschichtliche Wirklichkeit. Auf streng wissenschaftlicher Forschung und der unmittelbaren Kenntnis der alten Quellen aufbauend wollen die Verf. auch in der Form ihrer Darbietung die geistigen Schätze der Vergangenheit für unsere Gegenwart fruchtbar machen. So wird diese Sammlung von Aufsätzen zu einer gewichtigen Fundgrube für jeden, der sich mit der Antike und ihrem bildenden Einfluß bis zur Gegenwart beschäftigt.

H. Becher SJ

*Nebel, Gerhard: Homer. (353 S.) Stuttgart 1959, Klett. DM 22,50.*

Die gehaltliche Betrachtung der griechischen Antike, wie sie in „Weltangst und Götterzorn“, „Das Ereignis des Schönen“ und „Die Not der Götter“ begonnen wurde, wird hier fortgeführt. Nebel unterscheidet den Dichter der Ilias, die den heroischen Mythos darstellt, vom Deuterohermer der Odyssee, die ins Bürgerliche abgeleitet und in der der Mythos verfällt. Nicht in einer hierarchischen Ordnung, sondern im Nebeneinander werden die verschiedenen Begriffe, Wesenheiten, Aspekte der homerischen Welt dargeboten und zuweilen vom (evangelischen) Christentum unterschieden. Dies entspreche dem Proteus Homer, der die Götter nur als unsterbliche und kolossalische Menschen ansehen kann, die der Moira, dem Schicksal unterliegen. Homer will durch den Indikativ des vorgelebten heroischen Daseins erziehen. Auch die Beziehung zur Welt ist belangvoll. Sie ist eine Welt der „Dinge“, nicht der Objekte, bei denen nur die Brauchbarkeit zählt. Die Dichtungen Ilias und Odyssee und ihr Gehalt werden durch den Blick auf Hesiod, die Tragiker und Aristophanes noch stärker in ihrem Eigenwert verdeutlicht. Das auch sprachlich erregende Buch, das sich allerdings nicht gerade durch Ausgewogen-

heit empfiehlt, führt den Leser in die komplexe Welt ein, vermag aber keine Systematik zu geben. Manches ist sicher zu einseitig gesehen. So ist die Odyssee zu sehr herabgesetzt und stiefmütterlich behandelt. Immer aber regen die einzelnen Abschnitte an. Der Hauptgewinn ist wohl der, daß Nebel das Heroische der homerischen Welt ernst nimmt und das allzu glatte Bild, das sich Winckelmann und seine Schüler von der Antike machten, durch eine breitere Schau vertieft und damit zeigt, wie sehr der Grieche in der Trauer lebte, aus der uns erst das Christentum befreite.

H. Becher SJ

*Lesky, Albin: Geschichte der griechischen Literatur. (827 S.) Bern 1958, Francke. DM 59,50.*

Es fehlte bisher, nach Geffckens unvollendetem Versuch, eine griechische Literaturgeschichte zwischen dem kurzen Abriss von W. Kranz und der vielbändigen, noch nicht bis zu Ende geführten Geschichte von W. Schmid und seinen Fortsetzern. Hier liegt sie vor. Lesky behandelt die Archaische und die Klassik am ausführlichsten, die Spätzeit wird kürzer abgehandelt. Die griechisch-christliche Literatur bleibt ausgeschlossen, nicht dagegen das jüdisch-griechische Schrifttum. Neben der Literatur im engeren Sinn sind auch Rhetorik, Philosophie und die Wissenschaft in den Kreis der Darstellung einbezogen. Die großen Leistungen erfahren eine ausgezeichnete Würdigung, die übrigen Schriftsteller und Werke werden nur erwähnt und kurz charakterisiert; die Quellen- und Textgeschichte, der Inhalt der vorzüglichsten Werke, die Geschichte der dichterischen Formen und Gattungen, der Persönlichkeiten, die Stoffgeschichte usw. werden berücksichtigt. Das schon lang Bekannte wird ergänzt durch neue und neueste Papyrusfunde. Lesky vergißt dabei nicht, alles in die geistige Entwicklung Griechenlands einzuordnen. Mehr als früher wird auch der Einfluß des Orients auf Hellas einbezogen.

Die Darstellung ist ruhig, nüchtern wissenschaftlich, ohne zu popularisieren. Bei so vielen strittigen Fragen hält L. durchweg die Mitte ein und ist allen extremen Hypothesen abhold. Eigens verwahrt er sich gegen die Neigung, Lob und Tadel zu reichlich zu spenden: „Unsere Zeit hat in ihrer peinlichen Angst vor Begeisterung am unrechten Orte jeglichen Enthusiasmus als unfein geächtet“ (239). Doch hängt dies vielleicht auch mit einer Begrenzung seiner darstellerischen Begabung zusammen: Gesamtwürdigungen eines Autors und die Nachzeichnung seiner geistigen Persönlichkeit wird man kaum finden. Dennoch leidet darunter die Lesbarkeit des Werkes nicht. Es ist ein sicherer Führer durch die griechische Literatur von Mykene und dem My-